

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 10

Artikel: Vom enen alte Lidige

Autor: Zulliger, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636946>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

liegenden arabischen Sergeant Mohammed, weil ein junger Soldat in der vierten Klasse gestorben war.

In der Nacht versagte die Maschine. Als das Schiff still lag, nun erst recht ein Spielball der Wellen, als das Licht erlosch, da glaubte ich, wir seien verloren. Ein Herr aus Paris, der über mir schlug, fragte, ob er die Korkweste anziehen solle. Der Steward lachte ihn aus und sagte, da verläufe er gleichwohl! Da gab er es auf. Die Schiffsoffiziere versandten Telegramme. Nach fünf bangen Stunden war der Maschinenschaden ausgebessert und die unglückliche Fahrt ging weiter. Die Matrosen arbeiteten auf Deck und leisteten Übermenschliches. Oft hörte man einen über Bord kollern. Der Steward brachte allen eine Tasse Fleischbrühe.

An der Bettstelle vor mir hatte ein Soldat seinen Ledergurt aufgehängt, der nun wie ein Pendel hin und her schlug. An diesem Gurt konnte ich die ungeheuren Schwankungen des Dampfers feststellen.

Der Morgen kam. Wir hatten 42 Stunden anhaltend Sturm gehabt und langten mit 12 Stunden Verspätung in Marseille an.

G. G. Ionarts Sirene heulte ununterbrochen. Die Passagiere stiegen mit bleichen Gesichtern nach oben, das Tageslicht zu begrüßen. Viele Frauen beteten laut, andere weinten vor Freude. Nach dem Passieren des Zolls begab ich mich ins Hotel.

Vom enen alte Lidige.

Es Gschichtli vom Hans Zulliger

Es het allwäh nid grad Eine gä, wo ds Wybervolch meh het uf em Strich gha, weder üse Better Rees fälig. Er isch en alte Lidige gsi u het uf em Bluemerain oben im eine dhyne Tätschhüttli ghusaschtet. Im Stelleli het er es Chuebli gha un es njedersch Jahr es Chälbli abräicht, derzue sy zwei unghörneti Saanegeissen a der Chrüpfestange, wenn er sche nid im Höfchertli us het ame ne Stud Jäng aabunge gha, für daß sie hönne grase. De het er im Dörfli gwägmeischteret u so nes paar Bahe verdienet. Un es het ne neume gäng alles guet möge lyde, z'trutz daß er es böses domer Mul het gha, oder em Aend grad darum. Emene njedere het er wüsse der Träf z'gä, o, gar vom Tüfel nache guet, weder niemer isch dessitwäge lang höhn gsi, oder ihm sind worde dertürwilli.

Nume, wie-n-i gseit ha, ds Wybervolch het er uf der Batte gha u nid möge ghämöde, het er eis erlöst, su het er näbenume gschouet, prezys wie der Blaudchrümmggu, wenn Eine het es Schnapspluzzgerli vüregno.

„Ds Wybervolch —“ het Rees alben usbigährt u derzuedür d'Häng blase, „hui!“

Da isch öppen albe ds Lisebeeth, em Nachbers Ghusmewyibli, do der Chäpf i Reeses Stall yhestredre: syner Geize heig ere der Chabis grässle, oder im Ruebliplatz gloubet. De het der Better Rees nid näben ume gha u winterlich gmülche, wie wenn er toubstummie wäri gsi. Het de sälb Troueli gäng wie erger afa wäffelen u wouelen u nid welle luggseke, daß ds Chuebli afange der Gring dräit het u derzue groß Duge gmacht, de isch Rees tifig vor ihns zuehe gštange u het ihm abgewehrt: „Gschou mer die nid a, Chroni, hesch ghört! Wie leicht wie leicht chönntisch di a re verluege! Un i wetti de nid d'Schuld sy u der Schade ha, we den anschatt es Chuehchälbli tätisch ne Flachsrätsche chalbere!“ Wohl, de isch die Chärritätschen ab der Schine, wie wenn eren en Imp toubi Beji nacho wäri.

U d'Husierere, wo eim süssch schier überloffe hei, sy bi ihm nie zuehe trappet. Grad wie sie's mitenangere hätti abgmacht gha. Numen einisch syg es Troueli verbü, der Vogelhorn voll Schmödeli. Gäß är ihm eini abchoufi. Er luegts vo z'ungerisch bis z'oberisch aa u brummlet: „Hesch allwäh keni vürig, bis du suuer bish!“ u het d'Husierere

la stah. Henu, die syg emel ou nid zwuri bnn ihm cho hoosche.

U glych het der Rees einisch bim e ne Haar ne Trouübercho!

Weder das hei nume syner neechste Verwandte gwüst. Wenn er guet im Strumpf gä isch un öppé bim ne guete Glas Rose ghödlet u tubäcklet het, de hei mir Junge ven öppé chlei gheglet dermit un uszoge. Aber nume denn! Süscht, wenn er der Luun nid het gha, su hätt me müeze warte sy, daß er eine zum Gring zwikt hätt wie ne Batter, poch, Rees het Talpe gha, wo me scho isch baas gsi, we die ein hei la sy!

Syner Alte sy fruech gstorbe, un är het scho as ganz junge Pürsch eleini müeze machen u fuuschten u liege, wie-n-er dertür chummt. Es sy ou kener Gschwüchterti da gsi. Un är, wo so leini isch usgwachsen u gwanet gsi, hättis gar nid angersch welle ha.

Zweu Hüser wnter unger isch der Choherbänz gwohnt, es chlynersch Püürli, wo het es tuusig es schöns Tächterli gha, mit Backe wie Rosenöpfel un Duge wie Haselnuss. U das het Rees nid ungärn gseh, er isch gar e wärdigen u wädtlige Pürschtel gsi. Nume het u het er nüt welche merke, wie-n-er es däm Meitschi um ds Härz isch gsi.

Item, einisch ame ne Sunndi Vornittag trappet Rees parefar bi Bänze zueche. Dä isch grad bi sym Chünzelistelleli gsi hinger em Hus u het e Mouggere gmacht: da sy schön Flander tüeji sider em Fryti muderen, uii er gloub, es strec ihm ne.

Der Rees het no grad einisch gmerkt, was d'Schuld isch

„Das gloub der Tüfel!“ macht er, „die Tierli hei d'Schnüderigi, eis verflüechter weder ds angere! Un em Flander isch es scho uf der Lungi! Muesch nen Minun zuehe stelle...“

Dermitt fahrt der Flander afa schlottere wie nes aspigs Loub u verdräit d'Duge.

„Mei mytüüri!“ brummlet Rees, duufet ds Töri, packt der Chüngel u hout ihm mit em verhechte Haagestdänen es paari hinger d'Ohre, er isch einszwei tod gsi.

„So!“ seit er du. „Itz brucht er nümme z'lyde, labutt gange wär er einewäg. Un itz chaisch ne no frässe — gschou, wie-n-er schön us der Nase blütetet!“

Da isch ds Meili, äben em Bänzes Tächterli, grad vo der Predig heicho u het zuegluegt.

„Fräsh dä wär well!“ seit der Chohler u schüttlet d'Achsle. „Emel ig nid! — U ds Fälleli chan er no drübern ha!“ —

„Sadermänt!“ gigährt Rees uuf, „das Tier isch so feiß wie ne Dachs u schön, es het e Gring wie ne Bärnhardinerhing! U du wosch es furtgheje! Das wär ja gschängt! — Dä Chüngel darf me fräveli chöche, we me ne i der Ornig tödt het, un er nid von ihm sälber het müeze gible!“

„Das me no chrank wird!“ het du Meili erkennt, „nei, i wetti un i dörsti emel ou nid von ihm ässe!“

„Henu, su nimen ig ne!“ seit Rees u het der Gring uuf wie nes Tragunterroß. Wär weis, ob ers gmacht hätti, we ds Meitli nid wäri da gsi!

„Guet, su nimm ne!“ lachet der Bänz, „u we d'ne verzehrt heich, su zahlre der no ne Feufedrygger, Waghalz was de bish — weder we d'ne furtgheisch, su muesch du mer ne feuflyber gä!“

Tätsch! hei sie ntätscht.

Rees isch mit sym Wäärli abzottlet. U richtig, er het dä Chüngel gässle. Der Gring hätt ihm nid zuegä, nahz'la, wenn ihn ds Fleisch scho schlächt tüeht het wie Hobelspähn un er schier het der Hals müeze drüber ueche zieh fürs aches'worgle.

Weder wie-n-er si nachär ou zwängt het, nüt der-glyche z'tue, er isch du doch fälber worden u het müeze lige. Der Bänz het ihm ds Meili ueche gschickt, für d'Sach z'mache. U das het der Dokter la rüefe. Dä isch



Das Stilfser Joch.

weneli zfriede gſi u het gſeit, wäge me Füſlyber machi me de lei ſettigi Chalberei, u we Rees n̄d es Roß wäri, ſu hättis ne glikt, und er müeß e Mage ha, daß men ihm chönti Roßnigel fuehre.

Nu, Rees iſch du emel no grad einiſcht ume zwäggraagget, un er hets n̄d grad gärn gha, we me ne wäge ſyr Chrankit het usgräaglet. „M, wäge däm Bizeki Buchweh!“ het er abgewehrt u der Trümel gmacht, „wär ſi ſchier derwärts, da ga nes Cheje z'mache! — We's uf mi drufab cho wäri, i hättis ohni Doktor mögen erlyde, weder ds Meili het halt elo Angſcht gha um mi!“ Der leſtch Saſ het er de no ſo gſeit, daß me gmerkt het, es freut ne gar grüüsli, wil ſi neuer für ihn gſorget het.

Hingägen iſch er viel z'schüüche gſi, für däm Meitschi mündlich z'danke — verſchantanget mi n̄d läz — i meine ſo, wie-n-es öppen bi ſo junge Lüte der Bruach iſch, wo enangere guet möge lyde. Nei, dä Rees het nüt derglyche ta, em Meili Dankheigisch gſeit u Bhüetdigott u's la ga.

Weder, wo du ds ſälbe Jahr der Chilchegor ne Reis uf die chlyni Schidegg gmacht het, iſch Rees ds Meitschi ga vlaide mitz'ho. Rees het mit Freude zuegſeit.

Nume het er ihm uf der ganze Reis nüt angersch wüſſe z'prichte, as vo ſym Chueli u vo ſyne Geiße, u weler Wägen im Dörſli de öppen müeßi frisch grienet wärde. Im ene Wirtshuus hei ſie zämen e chly tanzet, u z'Abe ſy ſie spät heicho.

Rees u Meili hei der glich Wäg gha, u der Pürſchtel iſch ihm ga hälfe d'Tüüre duuffe. Im feiſchtere Gang iſch es Delleichtli brönnt, dert drunger ſie ſy blybe ſtah u hei no chly zäme dampet. Das iſch Reesen ungwahnet vorcho, z'der Zyt bi me ne Meitschi z'ſtah, un er het nüt rächt gwüſt, wie me da iſte furt geit. Er nimmt e Stumpe vüre, Ormung Bece, un erkennt, er heig bim Donner alli Zündhölzli verbrönnnt. Da redt ds Meitschi uf ds Latarnebänkli, dert hets ere gäng gha, u git ihm eis. Im Wyterprichte zündtet Rees a, weder es het ihm n̄d rächt brönnt. U drum het er ou nume z'halbem Ohr uf ds Meili gloſſt. Na me ne Chehrli chätschet er verlägne am Stumpen ume, nimmt nun uſe, gſhouet nen u meult: „So, iſte sött i ga, 's iſch däich ſcho gly Morge, weder vorhär gimer no eis!“

Ds Meitschi flügt ihm ume Hals u git ihm Müntschi, zächni für eis, ganz Bygete. „Du dumme Bueb“, chüschelets, „werum hesch es n̄d ſcho ehnder gſeit?“

„Ja was de?“

„I soll der eis gä“, u dermit het es ihm ume nes Schübeli uf ds Muſl drüdt.

„Ja, i ha drum es Zündhölzli gmeint!“ ſeit Rees troche.

„Eh du wüeſchte, wüeſchte Kärl!“ het ds Meili aſa briegge, „eim ſo ga für e Nar ha, i mueß mi ja i Grund u Boden nyhe ſchäme!“ un iſch wie ne Wätterleid des Stägli ueche.

Der Rees, anstatt uſ u nahe us ga tröösche, het hinger em Ohr għrauet. Was han iſte chrumms gmacht, het er däicht, emel gloge han iſd. Es Rüngli het er no qwartet u gmeint, er gſei oder ghōr no öppis vom Meitschi, het ds Stägli ueche gäuet, u wo's nüt het abtreit, iſch er heizue jottlet.

Ds Meili het no die ſälbī Wuche ga Loſane dinget. U dert het es ſpeter ghūrate, neume ne Gumli oder ſo öppis Cheibs, ntem, der Rees hets nie meh gſeh.

„Jaja!“ het er alben öppen gſeit, wenn er uſ ſy Wybergſicht iſch z'prichte cho, „luegit dihr Junge: ſo geit es im Läbe, wäge chlei Buchweh überhunnt me ſchier ne Trou, u wäge me Zündhölzli għa me ſen ume verſpielle!“

U de het er ſys chrischiboumige Pfiffli uſ għlopft u's neu ugfüllt un aſa ſchryhe dranne, wie wes im Ougeblid müežzi läärs groutt ſy.

U wär het Ouge għa, het de gmerkt, wohār es cho iſch, daß der Rees ds Wybervolch n̄d het möge tole. Er het das Meili nie vergäſſe għa, un es het ihm n̄d i Chopp nħe welle, daß ās ſys eifalte, grade, weder halt herten u għabioċtie Wäze n̄d het chonne verſtah u ne deſſitwäge het eleini gla. U fir nüt derglyche z'tue, was er treit het, ou vor ſi ſälber n̄d, het er am Wybervolch le Fadde meh Guets gla: „Ds Wybervolch — hui!“

Ein Tunnel durch das Stilfser Joch.

Hart an der Schweizergrenze am Münstertalzipfel des Kantons Graubünden vorbei führt die Stilfser Joch-Straße (2760 Meter hoch), die das Veltlin mit dem Wintschgau im Tirol verbindet. Nach dem Friedensvertrag von St. Germain hat Italien das Recht, das Stilfserjoch zu untertunneln und sich die Baukosten dafür von Österreich zurückzutatten zu lassen. Durch diese Eisenbahnverbindung würde der Weg Mailand-München um 140 Kilometer gegenüber der Gotthard- oder Brenneroute verkürzt werden. Die Entfernung Genua-München würde auf 617 Kilometer herab sinken, gegen 800 Kilometer Hamburg-München. Die Baukosten des 18 Kilometer langen Tunnels werden auf 450 Millionen Lire geschätzt.

Die Nachricht, daß die Italiener mit dem Projekt ernst machen wollen, hat in Graubünden eine gewisse Beunruhigung ausgelöst. Die Stilfser Joch-Linie ist ein Konkurrenzprojekt zum Greinaudurchſtich, der nun neuerdings in den Vordergrund des Interesses gerückt wird. Die ersten Besprechungen über die Wiederaufnahme dieses Projektes haben bereits stattgefunden.

Frühling.

Von Emil Wiedmer.

Auf den Dächern und in den Gärten tief liegt noch immer der weiße Winterschnee.
Noch stehen die Bäume drohend und finster,
Und kein Laub schmückt das schwere Geäst.

Aber manchmal am Morgen oder in den frühen Stunden der heiteren Abende will sich in den Lüften etwas wie von Frühling und gutem Sonnenschein regen; die Vögel singen so süß, und voll Zärtlichkeit ist das Wehen der Winde, ganz verwirrt machen uns blau und goldene Farben. Wie festlich aufrauschende Fahnen tücher fliegt die Ahnung von jungem, leuchtendem Grün in die Welt.